

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsl. Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 2721.  
**Sprechstunden:** 6—7 Uhr abends.

**Anserte** werden die Spaltenbreite und deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer schließ 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Arbeiterausstände und die Fabrikinspektion in Sachsen.

Leipzig, 28. Juli.

Bei der Besprechung der Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten im Reichstage sagte vor einigen Jahren Graf Posadowsky einmal gegenüber der sozialdemokratischen Kritik, es sei nicht wünschenswert, daß sich die Gewerbeinspektoren bei der Erörterung von Arbeiterausständen nicht in sozialpolitische Diskussionen einließen, die Beamten hätten sich bei ihrer Berichterstattung vielmehr auf die rein sachliche Darstellung zu beschränken. Diese Bemerkungen richteten sich offenbar gegen die badische Fabrikinspektion, die die Ausständebewegung stets nicht nur sehr ausführlich, sondern auch sehr wohlwollend behandelte. Merkwürdigerweise war im Jahresberichte der badischen Fabrikinspektion für 1900 das Kapitel über die Ausstände gänzlich ausgefallen und nur mit der Bemerkung abgethan worden, daß über Ausstände künftig nicht mehr berichtet werden. Zweifellos war dieses Ausbleiben dieser Berichterstattung auf höhere Anordnung zurückzuführen. In der anordnenden Stelle hat man sich aber bald überzeugt, daß diese Anordnung nicht aufrecht zu erhalten ist, denn in den Berichten für 1901 haben auch die Ausstände wieder Platz gefunden. In den badischen Berichten wird das Kapitel über die Ausstände sehr ausführlich behandelt, und wenn auch die „sozialpolitischen Diskussionen“ vollständig fehlen, so findet man doch in den Berichten nichts, was auf eine vorgefaßte Meinung schließen lassen könnte. Von den sächsischen Fabrikinspektorenberichten kann man leider nicht das Gleiche sagen. Im Gegenteil, sie sind vielfach in echtem Scharfmachertone gehalten.

Der Berichterstatter für die Kreishauptmannschaft Dresden berichtet z. B. über den bekannten Solidaritätsstreik der Glasmacher des Dresdener Bezirks. Er zählt zunächst die vier Forderungen der Arbeiter auf: Anerkennung des Koalitionsrechts, Beilegung des Streiks in den Glashütten zu Meiburg-Schauenstein, Einführung des paritätischen Arbeitsnachweises, Wiedereinstellung der gemahregelten Glasbläser. „Zu diesen Forderungen ist zu bemerken“, heißt es in dem Bericht, „daß das Koalitionsrecht von der Fabrikleitung nie beschränkt worden ist, und daß die Direktion der im Bezirk gelegenen Fabriken nicht die Macht besaß, auf Beilegung des Streiks in Meiburg einzuwirken. Weiter ist der paritätische Arbeitsnachweis durch den bestehenden Hamburger (!) Arbeitsnachweis bereits insofern eingeführt, als ordnungsgemäß (!) entlassene Arbeiter überall Anstellung finden; die Forderungen erstrebten jedoch einen Arbeits-

nachweis, der das ausschließliche Bestimmungsrecht über die Anstellung der Arbeiter ihnen allein einräumen soll.“ Es wird dann weiter berichtet, daß der Streik verloren ging, daß sich die Arbeiter einzeln zur Arbeit meldeten, nachdem eine Vermittlung des Streikausschusses von der Direktion abgelehnt worden war, daß die durch den Streik eingebüßte Lohnsumme sich in einer Fabrik auf 16 000 Mk. belief und daß die wiedereingestellten Arbeiter durch den Wegfall der Wohnungsvergütung bestraft wurden. Man sieht, ein Scharfmachertone hätte auch nicht anders berichten können. Dabei ist die Darstellung des Jahresberichts durchweg unrichtig. So haben sich die Arbeiter nie des vollen Genusses des Koalitionsrechts erfreuen können. Nach dem Streik aber herrschte auf den Werken ein wahres Schreckensregiment. Angenommen wurde überhaupt nur der, der aus der Organisation ausgetreten war. So sieht es mit dem Koalitionsrecht der Arbeiter aus. Ebenso verhält es sich mit dem paritätischen Arbeitsnachweis. Was der Fabrikinspektor für einen solchen Arbeitsnachweis hält, ist der Arbeitsnachweis des koalitierten Unternehmertums nach dem Muster der Hamburger Scharfmacher. Mit dieser Art Berichterstattung über Streiks mag Graf Posadowsky einverstanden sein, die Arbeiter aber sehen in solch einseitiger Darstellung nichts weiter, als eine feindselige Kundgebung gegen die Arbeiter.

Der Fabrikinspektor für den Bezirk Annaberg schildert das Verhältnis zwischen den Hirsch-Dunderschen Gewerkvereinen und den sozialistischen Gewerkschaften wie folgt: „Die Arbeiterorganisationen, die Gewerkschaften wie die Hirsch-Dunderschen Gewerkvereine, erstreben neben der Errichtung von Gewerbegerichten eine fortschreitende Verbesserung der Arbeiterverhältnisse sowohl hinsichtlich der Löhne und Arbeitszeiten als auch in Hinblick auf die Hebung von Gesundheit und Sittlichkeit vor allem der weiblichen und jugendlichen Arbeiter; ferner die Beförderung der Rechte und Interessen der Mitgliedschaft durch Bildung und Aufklärung, durch Hilfe in Krankheits- und Sterbefällen, bei Arbeitslosigkeit, in außergewöhnlichen Notfällen und durch Bewährung von Rechtsschutz. Die Gewerkvereine der Bezirke unterscheiden sich von den Gewerkschaften in der Hauptsache dadurch, daß sie sich bestreben, sämtliche das bürgerliche Leben der Arbeiter berührenden Fragen mit den damit verbundenen Gegensätzen des Eigennutzes und der Vorteile auf friedlichem Wege auszugleichen und nur im Notfall zu dem Kampfmittel der Arbeitseinstellung u. s. w. zu schreiten. Die Gewerkschaften sind dagegen wirtschaftliche Einrichtungen, welche alles dies durch Kampf erzielen wollen und vor allem bemüht sind, den Arbeitern ihre Lage und ihre Kraft zum Bewußtsein zu bringen, besonders durch ihre Teilnahme bei den Wahlen der Arbeitervertreter zu Gewerbegerichten und Ortskrankenkassen, ferner durch Erziehung der Mitglieder

für den wirtschaftlichen Kampf sowie durch Unterstützung der Arbeiter darin.“ Nach diesem Fabrikinspektor organisieren sich die sozialistisch denkenden Arbeiter nur um des Kampfes willen, während auch diese den Kampf, den Streik, nur als Mittel zum Zweck, nämlich zu dem Zwecke der Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse benutzen. In den Wahlen zu Gewerbegerichten und Ortskrankenkassen aber beteiligen sich die Hirsch-Dunderschen ebenso wie die Gewerkschaften, nur daß erstere naturgemäß seltener Erfolge haben, als die letzteren.

In dem Berichte der badischen Fabrikinspektion wird das Verhältnis der Arbeiterorganisationen zu einander dagegen ganz anders dargestellt. Da liest man: „Die verschiedenen Arbeiterorganisationen lernen sich gegenseitig immer mehr anerkennen. Die Unterschiede in der Weltanschauung treten gegenüber der gemeinsamen praktischen Aufgabe immer mehr zurück. Gemeinsam, wie in anderen Fragen in Mannheim haben die Gewerkschaften, christliche Organisationen, Hirsch-Dundersche Gewerkvereine und die freien Hilfskassen in Karlsruhe eine Versammlung zusammen berufen, um über die Mittel zur Vinderung der Folgen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise zu beraten. Paritätisch haben sie auch eine Kommission zusammengelegt, die sich an der Erhebung der Stadt über den Umfang der Arbeitslosigkeit beteiligen sollte.“ Im Jahresberichte für 1899 aber liest man folgende Anerkennung der Arbeiterorganisationen: „Ganz vortrefflich bewähren sich die Organisationen durch ihre ruhige und dadurch meist erfolgreiche Leitung von Arbeiterbewegungen wegen Gestaltung der Arbeitsbedingungen und der Höhe der Löhne. Sie haben nach den gemachten Wahrnehmungen ein ziemlich sicheres Gefühl dafür und sie erwerben es sich immer mehr, welche Forderungen der Arbeiter nach der ganzen Lage der Verhältnisse durchführbar sind, und voraussichtlich auf die Dauer namentlich auch in schwierigen Zeiten festgehalten werden können. Sie vermögen unter Umständen auch keine Kompromisse mit nur geringen Erfolgen und zeigen sich in kluger Weise allen doch nur auf den Schein berechneten Augenblickserfolgen abgeneigt.“ Wiederholt findet man in den Jahresberichten der badischen Fabrikinspektion Bemerkungen des Bedauerns, daß die Arbeiterorganisationen nicht stark genug waren, um bestimmte Forderungen durchzudrücken. Eine solche objektive Anerkennung sozialistischer Gewerkschaftsorganisationen kann man allerdings von einem sächsischen Fabrikinspektor nicht erwarten.

Ueber den Ausstand der Rauchwarenzurichter in den Bezirken der Amtshauptmannschaften Borna und Leipzig sagt der Berichterstatter, daß an dem Ausstand sämtliche Rauchwarenzurichtergehilfen Deutschlands insofern interessiert waren, „als es sich zweifellos um eine Machtprobe

## Seuilleton.

### Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

Sich ins Zimmer zurückwendend, begann Bertha aufzuräumen. Sie verfehlte dabei nicht, die Schürze der Toilette und die Fächer des Schreibstisches einer gründlichen Visitation zu unterziehen. Neulich hatte sie eine Dose feiner Bralines gefunden, die ihr herrlich gemundet; heute entdeckte sie zu ihrem Leidwesen nichts, gar nichts, so sehr sie auch suchte und Krügen und Schöpfen, Sandschuh und Briefschaften durchwühlte. Sie mußte sich mit dem Rest Bliqueur begnügen, der im Kristallflacon neben der geleerten Kaffeetasse des jungen Herrn stand.

Nachdem sie sich noch diskret mit etwas Eau de Cologne bespritzt und einen Griff in den Kasten mit Zigaretten getan hatte, verließ sie nach einem letzten kühnen Umherschpähen das Zimmer.

Leo Selinger traf an der Ecke hinterm Kaiserhof sein kleines Mädchen. Rasch und erheit trüppelte sie da hin und her, sie war eilig aus dem Geschäft hergelaufen, aus lauter Furcht, zu spät zu kommen. Es war ihr gelungen, sich heute etwas eher frei zu machen. Nun stürzte sie mit einem so freudestrahlenden Gesicht auf ihn zu: „Leo, ich bin da!“ Da er mahndend ihren Arm drückte: „Na, na!“

Neben ihr herschlenkernd, musterte er sie. Donnerwetter, wie niedlich! Das hätte er selber nicht gedacht, daß die Trude sich so herausmachen würde; um die würde ihn mancher beneiden! Wie ihr das simple

Biquékleiden sah! Die blasse Taille, der große Matrosenträger, der vorn das blasse Hälschen ein wenig frei ließ, der breite schwarze Gurt, gaben ihrer jugendlich unentwickelten Gestalt etwas knabenhaft Schlanges. Sie sah blutjung aus.

Er schmunzelte. „Na, Schatz, freust Du Dich?“ Unter dem weißen Matrosenhütchen sahen ihn ihre Augen, gärtlich blinzeln, an. „Kiesig!“ „Willst Du noch was essen?“

„Ne, ne, ich bin ganz satt. Vor Freude. Ich könnte jetzt nichts essen. Nachher! Nachher!“

Wie aufgeregt die kleine Trude war! Er führte sie heute zum erstenmal ins Theater, in die „Jugend“; er war sich selbst nicht klar darüber, warum er gerade dies Stück gewählt hatte. Und nachher wollte er mit ihr soupieren.

Zum erstenmal würde sie ganz ohne Gêne ausbleiben können. Die Eltern machten mit dem Verein „Fidelitas“ die alljährliche Landpartie nach Stralau, da wurde es spät bis zur Mittnachtszeit; vielmehr früh. Im vorigen Jahr war Trude mitgewesen, da hatten sie bei Sonnenaufgang noch draußen Kaffee getrunken.

Die Mutter mit Arthur und Elli war schon um drei nachmittags ausgerückt, man mußte das seltene Vergnügen doch voll ausnützen. Vater Reschke kam am Abend nach; es war das einzige Mal im Jahre, daß der Keller früher geschlossen wurde. Nur Grete blieb zu Haus.

Trude lachte übermütig, als sie ihrem Leo erzählte, wie schwer es ihr geworden war, sich von der Partie loszureißen.

„Ich habe Muttern ordentlich was vorreden müssen. Wir hatten Krach. Aber was schadet's. Nun kann ich lange bei Dir sein!“

Von einem Strom der Gärlichkeit mit fortgerissen, drängte sie sich näher an ihn; so dicht schritt sie neben ihm her, daß ihr Kleid bei jedem Schritt um seine Knie schlug. Sie wußte, daß sie sich im Hellen nicht an seinen Arm hängen durfte, aber heute abend im Dunklen — ach ja!

Er neckte sie. „Aber die Courtmacher von Stralau, Trude, was? Da hältst Du Dir doch einen zulegen können!“

„Ach die!“ Sie errötete tief und warf die Lippen auf. „Daß doch!“

„Nanu? Was ist denn los? Du bist ja beleidigt!“ „N — — ein“, sagte sie zögernd. Aber man merkte es ihr an, sie war verstimmt.

Er lachte. „Aber, Trude, thu man nicht so! Als ob Du so spröde wärst!“

Es war ein merkwürdiger Blick, mit dem sie ihn ansah; Beschämung lag darin, Vorwurf und zugleich Hingebung.

„Du sollst nicht so was sagen“, murmelte sie und senkte tief den Kopf. „Du nicht — heute nicht!“ Sie seufzte; und nun hauchte sie doch nach seinem Arm und drückte ihn. „Ich bin Dir so gut!“

„Das ist brav von Dir! So — laß los! Und nun komm, Trude, nun wollen wir uns heut mal famos amüsieren!“

Ob sie sich auch amüsierte, war ihm bis jetzt nicht klar. Im verdunkelten Parkett des Theaters am Schiffbauerdamm sah sie dicht an ihn gerückt und hielt verstoßen seine Hand. Mit großen Augen folgte sie den Vorgängen auf der Bühne; ihre Ohren glühten dunkelrot, aber ihr Gesicht wurde immer blässer.

In der Pause führte er sie in die Restauration. Er